©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Download unter www.biologiezentrum.at

Dr. Walter Berger:

Bernstein in Niederösterreich

Mit dem Worte Bernstein verbindet sich allgemein der Gedanke an die Küste des ostpreußischen Samlandes. Dort liegt in einer blaugrauen Sandschicht aus dem Oligozän (dem jüngeren Alttertiär) der bekannte honigfarbene Stein in solchen Massen, daß er bergmännisch gewonnen wird — soweit man die Aufbereitungsarbeit nicht dem Meer überläßt und die angeschwemmten Bernsteinbrocken als Strandgut aufsammelt. Seit ältester Zeit wurde der Bernstein als begehrter Schmuckstein im großen gewonnen und in ferne Länder transportiert, besonders nach dem Süden; ein eigener Handelsweg hat sich dadurch entwickelt, die Bernsteinstraße, die mitten durch Niederösterreich zieht, und so wundert es uns nicht, wenn wir hier in unserem Heimatland schon in vorgeschichtlichen Gräbern Bernsteinbeigaben finden und zur Römerzeit die Zahl derartiger Funde noch stark zunimmt. Aber davon soll hier nicht die Rede sein.

Bernstein im weiteren Sinne — fossiles, d. h. vorweltliches Nadelbaumharz, das sich infolge seiner hohen chemischen Widerstandsfähigkeit fast unverändert durch die Jahrmillionen erhalten hat — findet sich nämlich auch anderswo als in Ostpreußen, wenn auch nirgends annähernd in derartigen Mengen. Diese Bernsteinfunde haben in der Literatur eine ganze Reihe verschiedener Namen bekommen, wie Copalin, Retinit, Schraufit usw., hinter denen sich allerdings nicht viel verbirgt. Am häufigsten sind solche Harzeinschlüsse in Braunkohlenlagern — leicht verständlich, da die tertiären Braunkohlen aus chemisch etwas veränderten Holzmassen bestehen und zwar zum überwiegenden Teil aus Nadelhölzern. Wir finden derartiges fossiles Harz etwa in den altmittelmiozänen (aus dem älteren Jungtertiär stammenden) Braunkohlen von Hart bei Gloggnitz, von wo sie unter dem Namen „Hartit" beschrieben wurden, genau so, wie es auch einen „Köflachit" und einen „Jaulingit" aus der Steiermark gibt.

Auffälliger sind aber die Harzreste aus dem Flysch (der nordalpinen Sandsteinzone), der bei uns vor allem den nördlichen Wiener Wald aufbaut. Die Flyschgesteine stammen aus der Oberkreide und aus dem Eozän (dem älteren Alttertiär) und in beiden sind die „Copaline" verbreitet. Ein klassischer Fundort war der kleine Steinbruch im Rosental bei Hütteldorf, Wien XIV., (Oberkreide), wo zwischen groben konglomeratischen Sandsteinen in dunklen Tonschieferlagen stellenweise prächtige, bis fingernagelgroße, durchsichtige, goldbraune Copalinbrocken gefunden wurden. Leider ist der Steinbruch, der schon seit Jahrzehnten nicht mehr in Betrieb steht, heute völlig verschüttet und verwachsen, so daß hier nichts mehr zu finden ist. Dagegen kommt das Harz jetzt in dem großen Steinbruch am Pallerstein bei Gablitz (Eozän) ans Tageslicht, wo stellenweise ganze Schichtflächen mit Pflanzenhäcksel und zusammengeschwemmtem, nicht mehr näher bestimmbarem Holzwerk bedeckt sind, zwischen dem in beachtlicher Menge die kleinen bräunlichroten Harzkörnchen sitzen.

Aber es gibt auch noch viel älteres Harz in Niederösterreich, vielleicht das älteste überhaupt. In der Lunzer Gegend werden die kohlenführenden Schichten des unteren Keupers (Obertrias) in zahlreichen kleinen Bergbaubetrieben ausgebeutet. Die tonigen Begleitschichten der Flötze liefern dabei ein ungemein reiches Pflanzenmaterial — meist Farne und cycasartige Blattwedel. Stellenweise, besonders in dem kleinen Bergbau Pramelreith unmittelbar nördlich von Lunz, liegen auf den Schichtflächen des Gesteins häufig kleine, glänzende, goldgelbe Körnchen, auf den ersten Blick als Harz zu erkennen. Absonderlich ist diese Tatsache ja nicht, denn als Harzlieferanten in Betracht kommende Nadelhölzer gab es schon seit langem; sie treten erstmals am Ende der Steinkohlenzeit auf und haben im Erdmittelalter bereits eine große Blütezeit erlebt. Doch dürften gerade diese ältesten Formen noch kein Harz entwickelt haben, wie ja auch heute verschiedene primitivere Nadelhölzer (z. B. die Eibe) harzlos sind. Das erste nachweisbar harzführende Nadelholz liegt aus dem Rhät-Lias von Franken vor, also aus der Übergangszeit von der Trias zum Jura; da aber unsere in ihrer zeitlichen Stellung eindeutig festgelegte Lunzer Triasflora in manchen Zügen für die damalige Zeit sehr „fortschrittlich" war, wäre es leicht denkbar, daß hier auch die ersten harzführenden Koniferen aufgetreten sind.

© Naturschutzbund Österreich, download unter www.naturschutzbund.at

Bären in Trient

In Südtirol gibt es noch immer Bären. Guido Castelli, der verstorbene Konservator am Naturhistorischen Museum in Trient, hatte alle ihm bekannt gewordenen Beobachtungen über das Vorkommen des Bären im Trentino gesammelt und 1955 in einem reich illustrierten Werk „L'Orso bruno nella Venezia Tridentina" („Der braune Bär in Trient") veröffentlicht. Sein Wunsch war, daß dieses letzte Bärenreservat — wo zwar ein Abschußverbot für Bären besteht, aber noch auf anderes Wild geschossen werden darf — zum Nationalpark erklärt würde. Damit wäre dem Bären wirklich Sicherheit und Ruhe gewährleistet worden. Leider ist aber der Wunsch Guido Castellis bis heute nicht in Erfüllung gegangen. Es ist still geworden um den Bären im Trentino und mancher wird sich fragen, ob der Bär durch die letzten Kriegsgeschehen im Trentino ausgerottet wurde. Nachforschungen haben ergeben, daß der Alpenbär immer noch, wenn auch leider nur in beschränkter Zahl, im Trentino heimisch ist. Er bewohnt hauptsächlich das Gebiet der Adamello- und Brentagruppe im westlichen Trentino. In diesen großen, zusammenhängenden und wenig besuchten, sowie an Beeren und sonstigen Früchten reichen Waldungen konnte der Bär sich noch behaupten. Solange er Pflanzenkost in reichlicher Menge zur Verfügung hat, hält er sich an diese; wenn ihn aber die Not treibt, unternimmt er weitere Streifzüge und kommt nachts selbst bis an die Dörfer oder einzelne Ställe heran, um dort zu rauben.

So wurden zum Beispiel im August 1949 im Valle Danerba und im Val di Breguzzo einige Ziegen und Schafe durch einen Bären geraubt. Am 17. September 1949 wurde ein Bär in Val d'Arno, Malga Maggiasone, gesichtet und am 19. September 1949 beunruhigte ein solches Tier eine weidende Schafherde im Val Breguzzo, Malga Stablei. Wenn auch der Bärenbestand im westlichen Trentino auf etwa 10 bis 12 Exemplare zusammengeschmolzen ist, was man aus den eingegangenen Meldungen der letzten Jahre schließen kann, so ist doch erfreulich, daß der Bär sich immer noch in freier Wildbahn im Trentino aufhält. Erst im Jahre 1920, als das Gebiet Italien angegliedert wurde, ist der Bär unter Schutz gestellt worden. Die bestehenden Maßnahmen wurden sanktioniert und nur diesem strengen Vorgehen verdanken wir heute den noch vorhandenen Bärenbestand. Doch genügte das bestehende Abschußverbot allein nicht mehr. Jedes Jahr kommen einige Abschüsse vor und man erfährt diese Missetaten immer erst viel zu spät. So wurde zum Beispiel erst lange nach der Tat bekannt, daß am 1. Oktober 1949 im Val Daone von einem unbekannten Schützen ein zirka 80 Kilogramm schwerer Bär erlegt worden war. Im Juni 1949 wurde im Val d'Algone unter einer Lawine ein toter Bär gefunden. Dieser Rückgang bedeutet für den noch bescheidenen Bärenbestand eine große Gefahr. Nur der Gedanke Castellis, das Gebiet zum Nationalpark zu erklären, könnte den Alpenbären vor seinem Untergang bewahren.

(Aus der „Jungen Front" vom 29. 4. 1950)

Grünfrüchtiger Holunder

Hin und wieder kommt der schwarzfrüchtige Holunder in einer Abart vor, die auch in reifem Zustande grüne Früchte trägt. Dem Institut für Naturschutz ist nun eine Meldung von Herrn Pfarrer Matthias Schwaighofer zugegangen, in der mitgeteilt wird, daß diese grünfrüchtige Form des gemeinen Holunders in der Umgebung von Häring in Tirol an drei verschiedenen Stellen beobachtet werden konnte. Die Früchte sollen im Geschmack etwas süßer sein, sonst aber den schwarzen Holunderbeeren durchaus gleichen. Vor Jahren wurde von Hermann Handel-Mazetti der grünfrüchtige Holunder beim Löwenhaus in Innsbruck und unterhalb von Natters gefunden. Es wäre demnach nicht ausgeschlossen, daß diese Formen in Tirol häufiger auftreten. Vielleicht können unsere Mitglieder über weitere einschlägige Beobachtungen berichten.

„Die Natur im Hochgebirge"

Ein naturkundlicher Lehrgang des Österreichischen Alpenvereines.

Wie alljährlich, veranstaltet der Österreichische Alpenverein auch heuer einen fünftägigen Lehrgang, der diesmal vom 20.—24. Juli 1953 auf der Plauener Hütte in den Zillertaler Alpen stattfindet.

Der Lehrgang bezweckt, einen Überblick über die Lebensverhältnisse von Pflanze und Tier im Hochgebirge zu geben und zu Beobachtungen auf Bergwanderungen anzuregen. Die Teilnahme setzt weder naturkundliche noch bergsteigerische Kenntnisse voraus.

Kursgebühr für Mitglieder S 50.—. Anmeldung und weitere Auskünfte bei Kursleiter Prof. Dr. Kurt Walde, Innsbruck, Kranewitterstraße 14.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: 1953_5-6

Autor(en)/Author(s): Berger Walter

Artikel/Article: Bernstein in Niederösterreich. 66-67